

# Die deutschen Einwanderer in Polen vom 12. bis zum 14. Jahrhundert\*

VON BENEDYKT ZIENTARA

## I.

Fast zu derselben Zeit, im Laufe des 14. Jahrhunderts, wurden die deutsch-polnischen Beziehungen von zwei Beobachtern überraschend gegensätzlich beurteilt. Die erste Aussage stammt aus dem Bericht eines unbekanntenen französischen Dominikaners, wo von den Polen gesagt wird, *quod naturale odium est inter eos et Teotonicos*<sup>1)</sup>. Die zweite Meinung findet man in der sogenannten Großpolnischen Chronik, und zwar in einer Interpolation, die den aus dem 13. Jahrhundert stammenden Text um einige Völkergenealogien und -etymologien bereichert. Der Verfasser sagt, daß die Deutschen (*Theutonici*) mit den Slaven in Gemeinschaft leben und deshalb keine anderen Völker in der Welt so *communes* und *familiares* miteinander seien wie

\* Die Literatur zu den in diesem Referat behandelten Problemen ist sehr umfangreich. Ich möchte hier die neueren und wichtigeren Arbeiten nennen, um mich in weiteren Anmerkungen nur auf die Quellenzitate und Einzelfragen zu beschränken. Grundlegend sind noch immer der 1. Band des Werkes von O. BALZER, *Królestwo Polskie* [Das Königreich Polen], Lwów 1919, und die Arbeit von E. MASCHKE, *Das Erwachen des Nationalbewußtseins im deutsch-slawischen Grenzraum*, 1933; weiter K. TYMIENIECKI, *Początki narodowości polskiej* [Die Anfänge der polnischen Nationalität]. In: *Przegląd Współczesny* 17, 1938, Nr. 7/195, S. 3-29; R. GRODECKI, *Powstanie polskiej świadomości narodowej* [Die Entstehung des polnischen Nationalbewußtseins], Katowice 1946; M. FRIEDBERG, *Kultura polska a niemiecka* [Die polnische und deutsche Kultur], Bd. 1-2., Poznań 1946; J. BASZKIEWICZ, *Powstanie zjednoczonego państwa polskiego na przełomie XIII i XIV wieku* [Die Entstehung des einheitlichen polnischen Staates an der Wende des 13. und 14. Jhs.], Warszawa 1954; J. DOWIAT, *Polska — państwem średniowiecznej Europy* [Polen — ein Staat des mittelalterlichen Europas], Warszawa 1968; B. ZIENTARA, *Nationality Conflicts in the German-Slavic Borderland in the 13th-14th Centuries and their Social Scope*. In: *Acta Poloniae Historica* 22, 1970, S. 207-225; dazu zwei Sammelbände: *Polska pierwszych Piastów* [Polen zur Zeit der ersten Piasten], Warszawa 1968, und *Polska dzielnicowa i zjednoczona* [Polen geteilt und vereint], Warszawa 1972 (hier besonders die Aufsätze von A. GIEYSZTOR, S. TRAWKOWSKI und Brygida KÜRBIŚ).

1) Anonymi *Descriptio Europae Orientalis*, hg. O. GÓRKA, Cracoviae 1916, S. 56.

Slaven und Deutsche <sup>2)</sup>. Man muß sich wundern, wie ein *naturale odium* und eine *communitas et familiaritas* in derselben Zeit koexistieren konnten. Und doch läßt die Analyse der tatsächlichen Beziehungen im Polen des 13. und 14. Jahrhunderts beides finden. Die Gründe einer solchen Entwicklung sind noch zu untersuchen.

Unser Diskussionsbeitrag soll nicht eine Registrierung der nach Polen im 12. bis 14. Jahrhundert eingewanderten Deutschen bringen; er soll auch nicht eine Zahlenschätzung dieser Bewegung geben. Was uns hier interessiert, ist die soziale Stellung der deutschen Immigranten, ihre Rolle in Staat und Gesellschaft Polens, ihre Beziehungen zur einheimischen Bevölkerung, ihr staatliches und völkisches Bewußtsein, endlich — auch die Betrachtung der Deutschen in der polnischen öffentlichen Meinung jener Zeit.

Die mittelalterliche Einwanderung der Deutschen nach Polen kann ziemlich klar in zwei verschiedene Perioden geteilt werden: die der Einwanderung einzelner Personen — Geistlicher, Ritter, Kaufleute — im 10. bis 12. Jahrhundert und die der Masseneinwanderung der bürgerlichen und bäuerlichen Bevölkerung im 13. Jahrhundert, die auch von einem neuen Strom der Ritter und Geistlichen begleitet wurde.

## 2.

Die erste Periode beginnt mit der Christianisierung Polens. Seine ersten christlichen Herrscher, Mieszko I. († 992), Bolesław der Tapfere (Chrobry, † 1025), Mieszko II. († 1034), haben mehrere Beziehungen mit verschiedenen deutschen Kreisen angeknüpft. Neuere Untersuchungen von Jerzy Dowiat machen einen Anteil bayerischer Geistlicher in der ersten Periode der Christianisierung wahrscheinlich; ja, nach Dowiat soll Mieszko I. sogar in Regensburg von dem Bischof Michael getauft worden sein <sup>3)</sup>. Dazu kamen Kontakte mit Sachsen (die Ehe Mieszkos I. mit Oda, Tochter des Markgrafen Dietrich, und Boleslaws mit einer unbekanntenen Tochter des Markgrafen Rikdag von Meissen <sup>4)</sup>) und mit Niederlothringen.

Als Krönung dieser Kontakte erscheinen Beziehungen zum kaiserlichen Hof und zu den hervorragenden intellektuellen Kreisen des damaligen Europas. Es ist wahrscheinlich, daß Bolesław der Tapfere einige Jahre seiner Jugend als Geisel an dem

2) *Chronica Poloniae Maioris*, hg. Brygida KÜRBIS, *Monumenta Poloniae Historica* (künftig: MPH) Nova Series (künftig: NS) Bd. 8, Varsoviae 1970, S. 6 f.

3) J. DOWIAT, *Metryka chrztu Mieszka I i jej geneza* [Das Taufzeugnis Mieszkos I. und seine Genesis], Warszawa 1961, S. 66 ff.

4) Vgl. H. LUDAT, *An Elbe und Oder um das Jahr 1000. Skizzen zur Politik des Ottonenreiches und der slavischen Mächte in Mitteleuropa*, 1971, S. 18 ff.

Hofe der Ottonen verbrachte<sup>5)</sup>; dort konnte er Bekanntschaften anknüpfen, die ihm nachher viel Nutzen bringen sollten. Seine Annäherung an Kaiser Otto III. und dessen Freundeskreis erlaubte Bolesław, neue deutsche Kräfte für die seit 1000 selbständige polnische Kirche zu gewinnen. Neben dem Tschechen Adalbert und den Italienern Benedikt, Johannes, Barnaba und Tuni kamen deutsche Bischöfe nach Polen wie Poppo, Reinbern, endlich Brun von Querfurt, einer der tiefsten Vertreter der christlichen Gesinnung jener Zeit. Die Ehe Mieszkos II., des Sohns und Nachfolgers Bolesławs, mit der Nichte Ottos III., Richeza, brachte neue rheinländisch-lothringische Kontakte<sup>6)</sup>. Sie wurden besonders wichtig, als ihr Sohn Kasimir I. († 1058) nach der heidnischen Reaktion der dreißiger Jahre die polnische Kirche erneuerte: sein Oheim, Erzbischof Hermann von Köln, half ihm mit Entsendung von Priestern und Mönchen (unter anderem der irischen Benediktiner von Brauweiler) und mit der Erteilung der Bischofsweihe an neue polnische geistliche Würdenträger<sup>7)</sup>. Jede weitere Eheschließung eines polnischen Herrschers mit einer deutschen Prinzessin brachte neue deutsche Hofleute und Geistliche nach Polen. Wir können sie hier nicht weiter aufzählen, außer einer besonders wichtigen Persönlichkeit: mit Judith-Maria, der Schwester Kaiser Heinrichs IV., die den polnischen Herzog Wladislaw-Hermann († 1102) geheiratet hatte, kam Otto, der spätere Bischof von Bamberg und Bekehrer der Pommern, nach Polen. Die letzten Forschungen von Józef Płocha entdeckten enge Beziehungen zwischen polnischen Benediktinerklöstern, vor allem Mogilno, und Klöstern in Bayern und Oberfranken (Niederaltaich, St. Emmeram zu Regensburg, St. Michael bei Bamberg). Aus diesen Klöstern kam wenigstens ein Teil des Konventes von Mogilno<sup>8)</sup>.

Aber nicht nur deutsche Geistliche waren am Piastenhofe willkommen. Der sogenannte Gallus Anonymus (Anfang des 12. Jahrhunderts) erzählt in einem besonderen Abschnitt seiner Chronik, wie Bolesław der Tapfere fremde Ritter nach Polen warb. »Jeder tapfere Ankömmling, der bei ihm Anerkennung im Ritterdienst gewonnen hatte, wurde gleich nicht Ritter, sondern Königssohn genannt, und wenn der König gehört hatte, daß es irgendeinem von ihnen nicht gut gehe, überhäufte er ihn unendlich mit Geschenken«<sup>9)</sup>. Wir kennen sogar konkrete Namen einiger Rit-

5) *Annales Altahenses maiores*, hg. E. L. B. v. OEFELE, SS rer. germ. in us. schol. 1891, S. 11: *Miszezo etiam dux Sclavienus, terrore compulsus, filium mittit obsidem.*

6) Umfangreiches Schrifttum zu diesen Problemen hat in letzter Zeit H. LUDAT (wie Anm. 4) zusammengefaßt.

7) ST. KĘTRZYŃSKI, *Polska X–XI wieku* [Polen im 10. und 11. Jh.], Warszawa 1961, S. 533 ff.

8) J. PŁOCHA, *Najdawniejsze dzieje opactwa benedyktynów w Mogilnie* [Die älteste Geschichte der Benediktinerabtei Mogilno], Wrocław 1969, bes. Kap. I.

9) *Galli anonymi Cronicae et gesta ducum sive principum Polonorum I 16*, hg. K. MAŁE-CZYŃSKI, MPH NS Bd. II, Cracoviae 1952, S. 35.



ter, die im Dienste Bolesławs gestanden haben. So berichtet z. B. Thietmar, daß der deutsche Ritter Erich, genannt der Stolze, auf polnischer Seite gegen seine eigenen Landsleute kämpfte und gefangen wurde; dann büßte er einige Jahre im Kerker, aber endlich kehrte er nach Polen zurück, um bei seinem erwählten Herrn im Kijewer Feldzug 1018 den Soldatentod zu sterben<sup>10)</sup>. Auch andere Deutsche haben Bolesław treu gedient, manche wurden während ihrer Gesandtschaftsreisen gefangen gehalten, der Bischof Reinbern verschied sogar im Gefängnis des Kijewer Fürsten<sup>11)</sup>.

Dieses Verhältnis zu den deutschen und anderen Ankömmlingen war Resultat einer Politik, die die Entwicklung des polnischen Staates mit Hilfe fremder Kräfte beschleunigen sollte. Diese Politik war für die neuen Staaten Mitteleuropas typisch. Wie hier die Piasten, so betrachteten auch die Könige von Ungarn und die Herzöge von Böhmen die Ausländer als Träger höherer Kultur und technisch-organisatorischer Neuerungen, die sie in ihren Staaten einführen wollten, um den zivilisatorischen Rückstand ihrer Völker gegenüber Westeuropa möglichst schnell zu vermindern. Darum schrieb der Verfasser des *Libellus de institutione morum*, eines ungarischen »Fürstenspiegels« des 12. Jahrhunderts: *unius lingue uniusque moris regnum inbecille et fragile est*. Er weist weiter darauf hin, daß die Ausländer nicht nur *diversas linguas et consuetudines*, sondern auch *diversa documenta et arma* mit sich bringen, die dem Staate nützlich werden können<sup>12)</sup>.

Bisher haben wir unter den Ausländern nur Geistliche und Ritter genannt. Nur diese nämlich wurden in den Chroniken und Urkunden erwähnt. Wir kennen nur wenige Namen von Architekten, Kunsthandwerkern und anderen Einwanderern verwandter Kreise — und eben diese Leute haben zur Gestaltung des Antlitzes der polnischen Kultur mehr beigetragen als viele Krieger und Priester<sup>13)</sup>.

Während des 11. und 12. Jahrhunderts wuchs die Zahl der Polen, die eine höhere Bildung gewonnen hatten; immer mehr Bischofssitze wurden von den Vertretern der polnischen Aristokratie besetzt, und manche von ihnen hatten schon Pariser oder Bologneser Studien hinter sich. Johann, Bischof von Breslau, dann Erzbischof von Gnesen († 1167), und Matthäus, Bischof von Krakau († 1166), waren für ihre

10) Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon VII 16; VIII 31, hg. R. HOLTZMANN, SS rer. Germ. NS 9, 1935, S. 418, 528 f.

11) Thietmar VII 72, S. 488.

12) *Libellus de institutione morum*, hg. J. BALOGH, SSRHung. Bd. 2, Budapestini 1938, S. 624 f.

13) Zwei von diesen Künstlern sind doch bekannt: Leopard, ein Kapellan aus der Umgebung Ottos von Bamberg, *egregius artifex statuariae artis peritus*, und Konrad, ein Goldschmied Mieszkos des Alten, der in der gravierten Patene von Kalisch (1193) unter anderen auch seine Person dargestellt hat. Er stammt wahrscheinlich aus dem Rheinland. Vgl. M. WALICKI in: *Dzieje sztuki polskiej* [Geschichte der polnischen Kunst] Bd. 1, Warszawa 1971, S. 279.

Gelehrsamkeit berühmt; auch Laien wie Peter Wlast († 1153) und seine Zeitgenossen Peter Wszedorowic und Jaxa († 1176) zeichneten sich mit ihrem Interesse an Theologie und kirchlicher Kunst aus. Aus der folgenden Generation stammte Magister Vincentius, genannt Kadłubek († 1223), ein glänzender Schriftsteller, Verfasser einer polnischen Geschichte, der sein Thema als Vorwand zur Auslegung politischer Ansichten der polnischen Aristokratie benutzte <sup>14)</sup>.

Obwohl es an Leuten, die zur Bekleidung der hohen geistlichen und weltlichen Ämter fähig waren, nicht fehlte, verminderte sich die Einwanderung der Ausländer im 12. Jahrhundert nicht. Es ging nicht mehr um Träger technischer Neuerungen oder fremder Sitten. Die Fürsten, deren Gewalt von der Nobilität immer mehr eingeschränkt wurde, begannen in den Einwanderern ihre Helfer im Kampfe um die Erhaltung der Macht zu sehen. Nach der Zerstückelung des polnischen Staates unter den Nachkommen des Bolesław Schiefmund († 1138) nutzten die Magnaten dynastische Fehden und Streitigkeiten, um ihr eigenes Ansehen und ihre Macht zu stärken. Schrittweise gaben die Fürsten ihre verschiedenen Befugnisse auf, und schon Vincentius erhob im Namen der Barone Anspruch auf Erhebung und Absetzung der Herzöge. Als erster in Polen benutzte er — mit vollem Verständnis — den Terminus *res publica* als Bezeichnung des polnischen Staates.

Die fremden Einwanderer waren meistens arm. Alles verdankten sie den Fürsten, denen sie dienten, und waren gänzlich in ihrer Gewalt, wenigstens bis sie Beziehungen zu den polnischen Adligen, vor allem durch Ehen, angeknüpft hatten. Deshalb waren sie gewöhnlich ebenso treu wie ihre Vorläufer aus der Zeit Bolesławs des Tapferen und, was wichtiger ist, treuer als die polnischen Anhänger. Ein Lausitzer Ritter im Dienste Mieszkos des Alten († 1202), Heinrich von Kittlitz, verteidigte 1191 die Burg von Krakau, auch nachdem der Herzog von anderen Anhängern verlassen worden war <sup>15)</sup>; der Ritter Pilgrim von Wiesenburg opferte 1227 sein Leben, als Heinrich der Bärtige von Schlesien sich in Todesgefahr befunden hatte <sup>16)</sup>. Aber in der zweiten Generation näherten sich schon Nachkommen der fremden Fürstengünstlinge der einheimischen kirchlichen und weltlichen Aristokratie: der Erzbischof von Gnesen Heinrich Kittlitz der Jüngere († 1219), ein Vorkämpfer der Freiheit der polnischen Kirche gegen die Fürsten, war, dem Namen nach zu urteilen, ein Sohn oder Neffe des treuen Ritters von Krakau.

14) Die allgemein benutzte Ausgabe von A. BIEŁOWSKI, *Magistri Vincentii Chronicon Polonorum*, MPH Bd. 2, Lwów 1872, S. 191–453, ist längst veraltet. Eine neue Edition wird vorbereitet. Über die »gelehrten« Kreise im Polen des 12. Jhs. vgl. den Aufsatz von Brygida KÜRBIS, *Pisarze i czytelnicy w Polsce XII i XIII wieku* [Schriftsteller und Leser im Polen des 12. und 13. Jhs.]. In: *Polska dzielnicowa* (wie Anm. 3).

15) *Annales des Traska* und *Annales Cracovienses*, MPH Bd. 2, S. 835.

16) *Chronica Polonorum* (= *Chronicon Polono-Silesiacum*), hg. L. ĆWIKLIŃSKI, MPH Bd. 3, S. 640, 648.

Jede weitere Welle von Ankömmlingen wurde von der einheimischen Geistlichkeit und vom polnischen Rittertum mit immer größerem Neid und Mißtrauen betrachtet. In diesen Kreisen beginnt wahrscheinlich schon im 12. Jahrhundert — wie im benachbarten Böhmen — eine Art von Xenophobie zu keimen. Es ist nicht dasselbe Gefühl wie die gewöhnliche Betrachtung des Fremden in jedem Volke: ein wenig Mißtrauen und etwas Neugierde<sup>17)</sup>. Dieses Gefühl kann sich vielmehr zu Haß entwickeln, wenn der Fremde die Interessen der Einheimischen verletzt. Dann wird zu seiner wirklichen Schuld noch alles hinzugefügt, was ihn von den Einheimischen trennt — die Sprache, die Kleidung, die Sitten werden jetzt auch als Fehler betrachtet.

## 3.

Hier stehen wir an der Schwelle der zweiten Periode. Um 1200 beginnt eine große Einwanderung deutscher Bauern und Bürger nach Polen im Rahmen einer von den Fürsten geleiteten Politik der Urbarmachung unbesiedelter Gebiete und Umwandlung der Dorf- und Stadtwirtschaft *pro melioracione terre*<sup>18)</sup>.

In derselben Zeit kamen jedoch auch weitere Geistliche und Ritter ins Land; besonders diese letzteren fanden überall gute Aufnahme, denn man brauchte in Polen während der inneren Fehden jedes Schwert.

In diesem Zusammenhang interessiert uns nicht der Gang der Kolonisation und der Anteil der deutschen Einwanderer daran. Jedenfalls entstanden in manchen Gebieten Polens, vor allem in Niederschlesien, zahlreiche Dörfer mit deutscher Bevölkerung; in größeren Städten bildeten die Deutschen einen großen oder sogar überwiegenden Teil der Bevölkerung. Es ist interessant, daß die kirchlichen und weltlichen Grundherren, die in der Einwanderung deutscher Ritter und Geistlicher eine Bedrohung sahen, selbst an der Berufung und Ansiedlung deutscher Kolonisten teilnahmen. Die Plebejer konnten nach ihrer Meinung keine Bedrohung darstellen. Es waren übrigens nicht die ersten fremden Plebejer in Polen: die siegreichen Kriege der Piasten brachten im 10. und 11. Jahrhundert neben anderen auch deutsche Gefangene. Sie wurden als Unfreie in den fürstlichen, kirchlichen und adligen Gütern

17) Vgl. die Bemerkungen von R. WENSKUS, Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen »gentes«, 1961, S. 87 ff., über das frühe Stammesbewußtsein.

18) Neuere Literatur ist jetzt zusammengefaßt in: Urkunden und erzählende Quellen zur deutschen Ostsiedlung im Mittelalter, hg. H. HELBIG u. L. WEINRICH (künftig: UEQ) Bd. 2, S. 46–50. Vgl. auch S. TRAWKOWSKI, Zur Erforschung der deutschen Kolonisation auf polnischem Boden im 13. Jh. In: Acta Poloniae Historica 7, 1962, S. 79–95 und seinen Aufsatz in diesem Band.



zuerst in abgesonderten Dörfern angesiedelt<sup>19)</sup>. Die Lage dieser Ausländer war nicht beneidenswert, und deshalb konnten die einheimischen Bauern diese unfreien Siedler sogar mit Mitleid ansehen. Nicht immer also galt der berühmte Satz des Sobieslavschen Privilegs, daß die Deutschen freie Leute seien<sup>20)</sup>.

Seit dem Ende des 12. Jahrhunderts kamen andere deutsche Plebejer nach Polen: privilegierte Bürger und Bauern. Auch jetzt kam es doch nicht zu Zusammenstößen mit den polnischen Volksmassen. Die Fürsten und andere Großgrundbesitzer wollten die Kolonisten von den polnischen Bauern getrennt ansetzen. Die Deutschen besiedelten hauptsächlich die noch unbewohnten Waldgebiete; in den Städten wollten die Fürsten den Zufluß der polnischen Dorfbevölkerung mit aller Kraft hemmen, weil sie verschiedene auf ihr lastende Verpflichtungen nicht verlieren wollten<sup>21)</sup>. Die privilegierte Stellung deutscher Bauern hat ihre polnischen Nachbarn im allgemeinen nicht gegen die Einwanderer aufgehetzt (wir hören niemals von Zusammenstößen der Dorfbevölkerung), sondern regte sie eher an, einen Druck auf ihre Herren auszuüben, damit auch allen polnischen Dörfern das sogenannte deutsche Recht erteilt werde<sup>22)</sup>.

Anstatt einer privilegierten Schicht der eingewanderten Bauern entstand auf diese Weise ein einheitlicher Bauernstand. Auch die Absonderung verschiedener Bauerngruppen voneinander war nicht von langer Dauer. Das Zusammenleben führte zur Assimilation; immer stärkere Bindungen der Einwanderer an die neue Heimat und deren lokale Verhältnisse machten die Annäherung immer leichter.

Deutsche Bauern kamen nach Polen, um besser zu leben als in der alten Heimat, die sie doch meistens wegen Not und schwerer Bedrückung verlassen hatten. Deutsche Bürger, selbst wenn sie mit einem beträchtlichen Kapital gekommen waren, suchten ebenfalls bessere Möglichkeiten für dessen Investierung und rechneten auf

19) Unter den Unfreien, die 1204 dem Nonnenkloster Trebnitz von Heinrich dem Bärtigen geschenkt wurden, befanden sich u. a. *Bertholt filius Riner* und *Loduiçi filius ex hospita ducis natus et Henricus eiusdem filius*. Vgl. Schlesisches Urkundenbuch, bearb. H. APPELT, Bd. 1, 1963–71, Nr. 93.

20) UEQ Bd. 2, Nr. 93.

21) Vgl. den bekannten Satz der Krakauer Lokationsurkunde: *hoc eciam nobis iidem advocati* (d. h. Lokatoren von Krakau) *promiserunt, quod nullum ascripticium nostrum vel ecclesie seu cuiuscumque alterius vel eciam Polonum liberum, qui in rure hactenus habitavit, faciant suum concivem, ne hac occasione nostra vel episcopalia aut canonicorum vel aliorum predia ruralia desolentur*, UEQ Bd. 2, Nr. 77. Es sind hier zwei Tatsachen hervorzuheben: erstens, daß das Verbot nur die Dorfbevölkerung und nicht die alteingesessenen polnischen Einwohner von Krakau betraf, und zweitens, daß es nicht von den Lokatoren ausging, vielmehr ihnen aufgenötigt wurde.

22) Schon in der ersten Hälfte des 13. Jhs. beginnt in Schlesien die Siedlung der polnischen Bevölkerung nach deutschem Recht: während die früheren Belege noch nicht eindeutig sind, werden im Privileg Heinrichs des Bärtigen von 1228 beide Nationalitäten als gleichberechtigte Siedler nach deutschem Recht genannt, vgl. Schlesisches UB (wie Anm. 19) Nr. 297.

größere Gewinne, als sie in Deutschland erreichen konnten. Deutsche Bergleute verließen ihre Heimat, um neue, unausgeschöpfte Erzadern in Polen zu suchen. Die Rechte und Privilegien, die sie alle in der alten Heimat während mehrerer Generationen erkämpfen mußten, wurden ihnen hier ohne Anstrengung erteilt. Das Lied der flämischen Siedler, die nach Osten reiten wollten, um dort besser zu leben<sup>23)</sup>, spiegelt in diesem Sinne auch die Gefühle und Hoffnungen anderer bäuerlicher und bürgerlicher Kolonisten und sogar eines Teiles deutscher Ritter und Priester wider.

Die Angleichung konnte unterschiedlichen Verlauf nehmen: in den südwestlichen Teilen Schlesiens und in manchen anderen Gegenden führte sie schrittweise zur Eindeutschung der polnischen Bevölkerung, in vielen anderen Gebieten verlief sie in entgegengesetzter Richtung. Mannigfaltige Formen der Zweisprachigkeit begünstigten nicht nur die Verknüpfung der Interessen der Bevölkerung verschiedener Herkunft, sondern förderten auch die Entstehung eines neuen Heimatgefühls, einer Art von Lokalpatriotismus. Dieser Lokalpatriotismus, der verschiedene Teilgebiete Polens voneinander trennte, war in Schlesien besonders stark und begünstigte die zentrifugalen Kräfte. Aber auch der Zugehörigkeit zum Regnum Poloniae, einem Begriff, der im 13. Jahrhundert wieder neue Lebenskräfte gezeigt hatte, waren die neuen Siedler sich bewußt.

Es ist zu unterstreichen, daß die polnischen Herzöge nicht »das deutsche Volk« zur Siedlung aufgerufen haben — solche Formulierungen kann man noch heute in manchen Publikationen finden —, sondern einzelne Gruppen von deutschen Bauern und Handwerkern oder ausgewählte deutsche Ritter und Geistliche. Das wirtschaftliche Interesse und nicht besondere Vorliebe der Fürsten und Bischöfe für das Deutschtum verursachte die Berufung deutscher Siedler; übrigens waren auch Wallonen bei der Siedlung in Schlesien tätig<sup>24)</sup>, und eben die Nachbarschaft der deutschen Siedlungsräume entschied, daß das deutschsprachige Element bei weitem überwogen hat. Im Gegensatz zu der historischen Realität wird auch noch manchmal — besonders in der polnischen Geschichtsschreibung — behauptet, daß die deutsche Siedlung in Polen und Böhmen mit der Expansion deutscher politischer Kräfte verbunden war: in der Kolonisation sieht man gegebenenfalls eine »Landnahme« im politischen Sinn oder die Vorbereitung einer militärischen Eroberung. Es sind dies unhistorische, aus der Perspektive des 19. oder 20. Jahrhunderts rückwärtsprojizierte Konzeptionen, die wenig Gemeinsames mit der Realität des 13. Jahrhunderts haben.

23) Oude vlaemsche liederen, hg. J. F. WILLEMS, Gent 1848, S. 35 ff.

24) Die Wallonen sind in Breslau und in den Dörfern Würben, Kreidel, Przewakowice (= Wallendorf), Kreuzendorf und Skorischau bezeugt. Vgl. über die wallonische Siedlung im sog. Reichthaler Halt W. KUHN, Beiträge zur schlesischen Siedlungsgeschichte, 1971, S. 79 ff. Auch die Flamen sind nach Schlesien nicht nur als Nachkommen der flämischen Siedler aus dem mittelelbischen Gebiet, sondern auch aus Flandern selbst gekommen (Flämischdorf bei Neumarkt).



Deutsche, die in einem fremden Lande ihr Leben führen wollten, mußten sich möglichst schnell an die neuen Verhältnisse anpassen, um aus *hospites*, Gästen, zu Bürgern der neuen Heimat zu werden. Vergebens wird man bei ihnen den Gedanken suchen, ihre neue Heimat dem Reiche oder einem seiner Teilstaaten unterzuordnen; sie strebten vielmehr das Vertrauen der Fürsten oder anderer Vorgesetzter zu gewinnen, um ihre eigene Bedeutung im Leben des Landes zu heben. Deshalb suchten angekommene deutsche Ritter Ehebande mit dem einheimischen Adel und nahmen mehrfach schon in der zweiten Generation polnische Namen an. So machte es z. B. *comes Albertus cognominatus Łyka*, ein Ritter aus der Umgebung von Heinrichau<sup>25)</sup>; wir können einem *Wisslau filius quondam Gerlochonis*<sup>26)</sup> begegnen und einem *Jesco, frater des Thylo*<sup>27)</sup>; selbst unter den Bürgern von Krakau gibt es solche Fälle; *Marote*, Frau des *Wykerus Theutonicus*, ist eine Tochter der *Bogdana*<sup>28)</sup>, ein anderer Bürger, *Rinerus*, heiratete eine *Radlava (Radostawa?)* und gab seiner Tochter den Namen *Pribislava*<sup>29)</sup>. Alles entgegen dem herzoglichen Verbot der Vermischung der Polen mit der fremden, privilegierten Bevölkerung<sup>30)</sup>.

25) Vgl. über ihn das sog. Heinrichauer Gründungsbuch, zuerst herausgegeben von G. A. STENZEL, *Liber foundationis claustris S. Mariae* in Heinrichow, 1854; ich zitiere die letzte Ausgabe von R. GRODECKI, *Księga Henrykowska*, Poznań 1949. Über Albert S. 256–260, 269 f., 293 f., 297 f.

26) *Codex diplomaticus Maioris Poloniae*, hg. I. ZAKRZEWSKI (künftig: CDMP), Poznań 1877 ff., Bd. 2, Nr. 685.

27) CDMP Bd. 2, Nr. 633. Mehrere Beispiele bringt St. KOZIEROWSKI, *Obce rycerstwo w Wielkopolsce w XIII–XVI wieku* [Fremde Ritter in Großpolen im 13.–16. Jh.], Poznań 1929.

28) *Miracula S. Stanisłai*, hg. W. KĘTRZYŃSKI, MPH Bd. 4, Lwów 1884, S. 307.

29) *Miracula S.* 314.

30) Vgl. Anm. 21. Aufgrund des Personennamenmaterials aus den Quellen des 13. Jhs. versuchte W. KUHN, *Die deutschrechtlichen Städte in Schlesien und Polen in der ersten Hälfte des 13. Jhs.*, Teil III. In: ZfO 15, 1966, S. 710 ff., die Nationalität der Bürger festzustellen. Natürlich war sein Ergebnis eindeutig: »Alle Städte, für die ein Nachweis möglich ist, waren deutsch, keine einzige polnisch« (S. 723). Ich würde nicht wagen, aus solchem Material einen so kategorischen Schluß zu ziehen. Zum ersten waren die deutschen Namen, besonders die der Heiligen, schon vor der Kolonisation in Polen populär (besonders Heinrich, Konrad, Otto, Emmeram, Gotthard, Gerhard, Hermann), natürlich vor allem bei den Rittern, aber im Verlauf der Siedlung, als sich die Leute niederer Stände vermischt hatten, begegnen deutsche Namen auch bei polnischen Plebejern öfter. Zum zweiten kommt das Namenmaterial überwiegend aus den Urkunden, wo fast nur die Vertreter des Patriziates und reiche Kaufleute auftreten. Es ist nicht zufällig, daß in den Wunderzeugnissen, wo alle Schichten der Gesellschaft vertreten sind, der Anteil der polnischen Namen der Bürger höher ist als in den Urkunden. Und letztes – wenn wirklich die polnischen Städte so »rein deutsch« gewesen wären, wie es in der Darstellung Kuhns nahegelegt wird, wäre es nicht so schnell zu ihrer Polonisierung gekommen. Gemischte Ehen bezeugen, daß die Deutschen in den polnischen Städten (vielleicht außer dem Sudetengebirgsvorland) von Anfang an nicht einsam gegessen sind.

In den Quellen des 13. Jahrhunderts finden wir viele Beispiele, die das Streben der Einwanderer nach Anschluß an die einheimische Gesellschaft bezeugen. Zum Beispiel werden in der Vita S. Hedwigis nur die Gäste aus Deutschland *Theutonici* genannt und nicht die in Schlesien eingebürgerten Deutschen<sup>31)</sup>; in kirchlichen Quellen findet man Unterschiede zwischen zwei Kategorien: *Theutonici* und *filii Theutonicorum*. Letztere sind also nicht mehr *Theutonici* im eigentlichen Sinne<sup>32)</sup>. Heinrich der Bärtige von Schlesien bezeichnet seinen Feldzug gegen Erzbischof Albrecht von Magdeburg als *expeditio contra Teutonicos* (1229), während in seinem Heere Kontingente der deutschen Bürger von Breslau (mit dem Schultheiß Alexander) und Neumarkt (mit dem Schultheiß Heinrich) teilnahmen: sie wurden also von ihm in einem gewissen Sinne nicht als *Teutonici* betrachtet<sup>33)</sup>. Erst als bei den Einheimischen die Sprache als Merkmal der politischen Zugehörigkeit hervorgehoben worden war, begannen auch die deutschen Einwanderer und ihre Nachkommen sich mit ihren Sprachgenossen zu verbinden, um gemeinsame politische Ziele zu verfolgen.

Nur wenige Taten deutschstämmiger Ritter und Bürger könnten als Beispiele eines Landesverrates gelten. Sie blieben gewöhnlich treu auch dann, wenn als Gegner die deutschen Fürsten oder Ordensritter hervortraten. In der ersten Generation begegnen wir zwar Fällen von Illoyalität. Die deutschen Bürger der pommerschen und pommerellischen Städte sowie deutsche Vasallen der Herzöge von Pommern förderten Eroberungspläne der Markgrafen von Brandenburg<sup>34)</sup>, wahrscheinlich weil sie selbst Brandenburger Herkunft waren oder die straffe Organisation der Mark der schwachen Regierung der Fürsten von Pommern, Großpolen oder Pomerellen entgegenstellten. Aber es waren — trotz der Beschuldigungen von der Seite ihrer Gegner — Ausnahmefälle, meistens auf die erste Generation, die noch nicht fest in der neuen Heimat eingebürgert war, beschränkt.

31) Vita S. Hedwigis ducissae Silesiae, hg. A. SEMKOWICZ, MPH Bd. 4, S. 510 ff., passim.

32) Es würde sich lohnen, die Terminologie der Quellen in dieser Hinsicht zu überprüfen. Herzog Przemysł II. unterscheidet z. B. *Theutonicales milites* von *filii militum Theutonicorum*, CDMP Bd. 1, Nr. 482; die Zeugen in dem Prozeß gegen Johann Muskata sprechen von *alienigeni Theutonici* und *extranei Theutonici*, Monumenta Poloniae Vaticana (künftig: MPV) Bd. 3, Kraków 1914, hg. J. PTAŚNIK, Nr. 121, S. 80, 89: Klingt hier eine Unterscheidung von eingewanderten Deutschen an? In diesem Zusammenhang kann man an die deutsche Übersetzung der tschechischen Reimchronik des sog. Dalimil aus dem 14. Jh. erinnern, wo in den deutschfeindlichen Kapiteln das Substantiv *němec* des tschechischen Originaltextes als *fremd* oder *fremdgeborn* übersetzt wurde. So könnte diese Übersetzung der stark national geprägten tschechischen Chronik als Beweis des Widerwillens der Deutschböhmen gegen die sprachverwandten Ankömmlinge dienen. Vgl. K. BITTNER, Deutsche und Tschechen. Zur Geistesgeschichte des böhmischen Raumes, Bd. 1, Brünn 1936, S. 63 ff.

33) Schlesisches UB (wie Anm. 19) Nr. 305.

34) Beispiele zusammengestellt bei J. BASZKIEWICZ (wie Anm. 1) S. 248 ff.



Wir kennen aus Polen keine Texte wie denjenigen, in dem der Deutschböhme Ulrich von Eschenbach von seiner neuen Heimat, *Bêheim* (*»bê«* — *daz diutet bêatus, »heim«, domus oder mansio*) als von einem *saelegen lande* sprach<sup>35)</sup>, aber wir können viele Beispiele der Loyalität der deutschsprachigen Bürger Polens nennen. Es wundert uns nicht, daß diese Loyalität in erster Linie Treue gegen die Fürsten war. Leszek der Schwarze von Sieradz-Krakau († 1288), Heinrich Probus von Breslau-Krakau († 1290) konnten sich auf eine solche Treue immer verlassen. Sogar Wladislaw Łokietek (Ellenlang, † 1333), der den deutschen Bürgern und Geistlichen gegenüber straffe Repressivmaßnahmen ausübte, hatte auch seinen eigenen »guten Deutschen«: Gierko, ein Bürger von Radziejów in Kujawien schützte und versteckte die Frau des Herzogs, als dieser nach seiner Niederlage 1300 ins Ausland flüchten mußte<sup>36)</sup>. Während des Prozesses gegen den Deutschen Orden vor dem päpstlichen Gericht in Warschau 1339 äußerten sich zahlreiche Zeugen — Bürger deutscher Abstammung — ganz im ordensfeindlichen Sinne. Als Prokurator des Königs von Polen handelte ein Breslauer Bürger deutscher Herkunft, Berthold von Ratibor<sup>37)</sup>.

Der Aufstand deutscher Bürger Krakaus unter der Führung des Vogtes Albert gegen die Herrschaft Wladislaw Łokieteks (1311)<sup>38)</sup> ist bisher in vielen Darstel-

35) Ich zitiere nach K. BITTNER (wie Anm. 32) S. 55.

36) Über Gierko vgl. J. BIENIAK, Wielkopolska, Kujawy, ziemie sieradzka i łęczycka wobec problemu zjednoczenia państwowego w latach 1300–1306 [Großpolen, Kujawien, die Länder Sieradz und Łęczyca angesichts des Problems der Staatsvereinigung in den Jahren 1300 bis 1306] (= Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu 74, 2), Toruń 1969, S. 42, 77, 84 ff.

37) *Lites ac res gestae inter Polonos ordinemque Cruciferorum*, Bd. 1, 2. Aufl., hg. Z. CELICHOWSKI, Poznań 1890: *magister Bartholdus de Ratibor, procurator domini Kazimiri regis Polonie*, (S. 65). Unter den Zeugen werden genannt: *Cuncza dictus Kytel, opidanus de Szadek* (S. 267), *Zolmanus scoltetus de Wilamowo, opidanus de Szadek* (S. 268), *Goczwinus Ricalicz, opidanus de Szadek* (S. 270), *Petrmannus advocatus de Slavessino et civis Kalisiensis* (S. 311), *Johannes Pellificis, consul civitatis Kalisiensis* (S. 312), *Zibota de Plessowa, civis Kalisiensis* (S. 313), *Arnaldus scoltetus de Tlokina, civis Kalisiensis, Iohannes dictus Mommilch, civis Kalisiensis* (S. 314), *Iacobus de Plessow, civis Kalisiensis* (S. 315), *Frater Nicolaus, cellerarius monasterii de Linda, ordinis Cisterciensis, Mathias institor et opidanus de Pisdr* (S. 318), *Petrus dictus Srodar, opidanus sive civis de Pisdr* (S. 320), *Goczalcus dictus de Horreo, civis Gnesnensis* (S. 344), *Iohannes dictus Faber, civis Gnesnensis* (S. 345), *Conradus dictus de Thorun, civis Gnesnensis* (S. 346), *Iacobus dictus Rich, opidanus seu civis de Pobedisz, Iohannes gener Tylonis, opidanus de Pobedisz* (S. 362), *Frater Gerardus, cellerarius monasterii de Lekno* (S. 362), *Gisco de Sandecz, civis Cracoviensis* (S. 383), *Nicolaus Pensator, civis Cracoviensis* (S. 384), *Iohannes Vinrici, civis Cracoviensis* (S. 385), *Nicolaus de Thessin, civis Cracoviensis* (S. 386). Die Konvente der Zisterzienserklöster von Lekno und Ląd waren damals fast vollständig deutsch.

38) Maßgeblich ist noch immer die Monographie von E. DŁUGOPOLSKI, *Bunt wójta Alberta* [Die Empörung des Vogtes Albert]. In: *Rocznik Krakowski* 7, 1905.



lungen als ein Aufruhr der deutschen Bevölkerung Polens gegen den polnischen Staat betrachtet worden. Dies ist jedoch eine Vereinfachung. Die Bürger empörten sich nicht gegen den polnischen Staat, sondern gegen einen Herzog, der noch nicht als unbestreitbarer Herr von ganz Polen betrachtet werden konnte und dessen Vorrang vor anderen piastischen Fürsten noch keineswegs gesichert schien. Sie wollten einem anderen Herrscher, Johann von Luxemburg, dem Erben der letzten přemyslidischen Könige von Polen, auf den Thron helfen <sup>39)</sup>. Die polnischen Städte und auch ihr deutscher Patriziat hatten nämlich, ihren Handelsinteressen gemäß, an der großen Bewegung teilgenommen, die die Wiedervereinigung Polens vorbereiten wollte. Diese Bewegung, an deren Spitze die Herzöge Heinrich Probus von Breslau, Przemysł II. von Großpolen und vor allem der Erzbischof von Gnesen, Jakob Świnka, standen, wurde nach der Ermordung des Königs Przemysł (1296) in einige sich miteinander bekämpfende Lager zersplittert; um diese Zersplitterung zu überwinden, unterstützte eine ziemlich starke Gruppe führender Persönlichkeiten den Plan der Wiedervereinigung Polens unter dem Szepter der böhmischen Přemysliden <sup>40)</sup>. Die Städte begrüßten diesen Plan besonders warm, denn er konnte ihnen weitere Privilegien und eine Erleichterung des Handels mit dem Westen und Südwesten bringen. Eine zeitlang unterstützte diesen Unionsplan sogar der deutschfeindlich gesinnte Erzbischof Jakob, der 1300 mit eigenen Händen Wenzel II. in Gnesen zum König von Polen gekrönt hatte.

Aber die böhmische Herrschaft, die für den Kleinadel und auch für die Bauern einer fremden Okkupation glich, enttäuschte viele ihrer früheren Gönner. Noch vor dem Aussterben der Přemysliden fand Wladislaw Łokietek in Kleinpolen eine Reihe von Anhängern; nach dem Tode Wenzels III. (1306) wollten weder die polnische Kirche noch die Ritterschaft noch etwas von der Union mit Böhmen wissen. Nur manche Städte waren weiter dem alten Gedanken geneigt, und als Johann von Luxemburg den Titel des Königs von Polen angenommen hatte, traten Krakau, Wieliczka und Sandomir auf seine Seite über. Dagegen blieb Neusandez (Nowy Sącz), obwohl ebenfalls von einer deutschsprachigen Patrizierschicht geleitet und von Wenzel II. privilegiert, Łokietek treu: sein Gegensatz zu Krakau hatte nicht nur politische, sondern vor allem wirtschaftliche Gründe.

Harte Strafen gegen die Bürger von Krakau und eine bürgerfeindliche Politik, die Łokietek unter dem Einfluß des kleinpolnischen Adels von dieser Zeit an geführt hat, erschwerten ihm die Gewinnung der Städte in anderen Teilen Polens. Posen beharrte hartnäckig bei den Glogauer Piasten, als schon ganz Großpolen auf die Seite Łokieteks übergetreten war. Breslau wurde erbittertster Feind des »Kra-

39) So ist die Auffassung von J. DOWIAT, *Polska* (wie Anm. 1) S. 281 ff.

40) Vgl. auch J. ŠUSTA, *Václav II a koruna polska* [Wenzel II. und die polnische Krone]. In: *Český Časopis Historický* 21, 1915, S. 313–346.

kauer Königs« und größter Gönner der böhmischen Herrschaft in Schlesien. Die Feindschaft des kleinpolnischen Adels, der die Politik des Krakauer Hofes immer mehr beeinflusste, gegenüber der Bürgerschaft verband sich mit der deutschfeindlichen Bewegung, die um 1300 immer größere Kreise der polnischen Gesellschaft beherrschte.

## 4.

Waren alle Vorwürfe gegen deutsche Einwanderer und ihre Nachkommen in Polen wirklich ohne jede Grundlage? Wir glauben natürlich der Nachricht eines Posener Annalisten nicht, derzufolge die deutschen Berater der Glogauer Fürsten ihnen die Ausrottung des ganzen polnischen Volkes und vor allem der Ritterschaft geraten hätten<sup>41)</sup>, und ebenso wenig der Beschuldigung des Bischofs Johann Muskata durch einige Chorherren des Krakauer Kapitels 1307, er würde eher sterben, als auf seinen Plan, das polnische Volk auszutilgen, verzichten<sup>42)</sup>. Viele Leute aus der polnischen Ritterschaft und Geistlichkeit klagten ihre deutschen Kollegen an, sie wollten *exterminare gentem Polonicam*; ein ähnliches Zeugnis legen auch zwei neugebackene Polen ab — Herbord, Dekan des Sandomirer Domkapitels und sein Konfrater Theodoricus, die also schon gründlich polonisiert worden sind<sup>43)</sup>. Aber den Klagen, daß die Deutschen die Sprache und Sitten der Polen auslachen und ihre Ehre beleidigen, können wir glauben: das Gedicht des Mönches von Leubus mit seiner Verachtung gegenüber der *gens Polonica, pauper et haut operosa*, macht das wahrscheinlich<sup>44)</sup>. Die Greuelthaten der deutschen Ritter aus dem Gefolge Bolesławs des Kahlen von Liegnitz († 1278) fanden auch beim schlesisch-deutschen Chronisten Mißbilligung<sup>45)</sup>.

So treten wir wieder in die Hofkreise, wo in der Umgebung der Fürsten der Konkurrenzkampf zwischen den alten Adelsgeschlechtern und den neuen ausländi-

41) *Annales Capituli Posnaniensis*, hg. Brygida KÜRBIS, MPH NS Bd. 6, S. 55: *et dederunt eis consilium, ut totam gentem Polonicam exterminarent, tam ecclesiasticas personas quam seculares milites.*

42) Zeugnis des Domherren von St. Florian, Wlostiborius: *Dixit enim* (sc. Muskata): *»Si non deberem perficere, quod incepti et si non eliminarem gentem Polonicam, malletm mortem quam vitam«.* Vgl. MPV Bd. 3, Nr. 121, S. 90.

43) MPV Bd. 3, Nr. 121, S. 80 (*Herbord*), S. 82 (*Theodoricus*). Andere deutschnamige Zeugen sind nicht so national-polnisch gesinnt, obwohl auch sie die Klagen gegen das illoyale Verhalten des Bischofs unterstützen.

44) *Monumenta Lubensia*, hg. W. WATTENBACH, Breslau 1861, S. 15 (auch MPH Bd. 3, S. 708 ff.).

45) *Chronica Polonorum* (= *Chronicon Polono-Silesiacum*), MPH Bd. 3, S. 652: *Boleslaus, multis advenis Teuthonicis predonibus congregatis, terram non solum spoliis verum etiam incendiis aliquociens crudeliter vastavit.*

sehen Fürstengünstlingen weitergeführt wurde. Die Ankömmlinge waren jetzt stärker. Sie fanden an den Höfen ihre Volksgenossen; sie mußten nicht die einheimische Sprache erlernen, weil an den fürstlichen Höfen die deutsche Sprache nicht mehr unbekannt war. Das Mittelhochdeutsche, die Sprache der Minnesänger, war modisch und vornehm: jeder sprach sie, selbst wenn er sie nur mangelhaft beherrschte. Peter von Bitschen erzählt von Bolesław dem Kahlen, daß er *Theotonicum proferens, sic verba corrupit, ut in pluribus audientibus ridiculum redderetur* <sup>46)</sup>. Wenn die Einheimischen ihre eigene Sprache nicht schätzten, warum sollten Deutsche sie lernen und sprechen?

Die Fürsten, Hofleute und Ritter, die die Deutschen nachahmten, bildeten jedoch nicht die Mehrheit der höheren Klassen der polnischen Gesellschaft. Für die Mehrheit war Verachtung polnischer Sprache und einheimischer Sitten noch ein Zeugnis der Verschwörung der Deutschen zur Ausrottung des polnischen Volkes. Sie war keineswegs Hauptursache des Hasses und Neids gegen die Ausländer — aber sie wurde eben zur Fahne des Kampfes gegen die »deutschen Eindringlinge«. *Lingua* und *gens* wurden Bezeichnungen desselben Begriffs — der sich selbst erkennenden Nation. Natürlich lagen die Hauptursachen dieser Wandlungen woanders, und sie sind uns schon bekannt — die Konkurrenz der Fremden und die Verdrängung der Einheimischen vom Hofe, von den staatlichen und kirchlichen Ämtern sowie von den Präbenden. Dazu fanden polnische Geistliche noch weitere Makel der Deutschen: sie wollten nicht den Feldzehnten zahlen und keinen Peterspfennig abgeben; sie wollten eigene Priester haben und hielten es mit dem Herzog gegen den Bischof. Der Anschluß der deutschen Franziskaner Schlesiens an die sächsische Ordensprovinz eröffnete den Nationalitätenkampf. Er wurde als eine Tat verstanden, die die Integrität Polens zersetzen sollte; abgesehen von den Motiven seiner Urheber konnte er wirklich als offenbare Feindschaft betrachtet werden.

Jakob Świnka, Erzbischof von Gnesen, sah richtig in diesem Ereignis eine Bedrohung der Integrität des Regnum Poloniae. Er brachte es mit einem anderen Ereignis zusammen: mit der Erwerbung des Lebusser Landes durch die brandenburgischen Markgrafen (1249—50) und mit ihren aggressiven Überfällen auf die Grenzburgen Großpolens — Zantoch, Driesen, Meseritz — und auf Danzig. Deshalb hat er als erster die aggressive Politik der deutschen Fürsten und die gefährliche Haltung deutscher Volkselemente in Polen als ein Ganzes verstanden — als eine Verschwörung des Deutschtums gegen Polen. In seinem bekannten Brief aus dem Jahre 1285 an die Kardinäle der römischen Kurie <sup>47)</sup> stellte er nicht einzelne Deutsche, sondern die *gens Theutonica* der *gens Polonica* gegenüber. Mit Leidenschaft klagte er alle Deutschen an: *principes Theutonie*, von denen die *fines Polonie occupantur*, und

46) *Chronica principum Poloniae*, hg. Z. WĘCLEWSKI, MPH Bd. 3, S. 497.

47) UEQ Bd. 2, Nr. 71.



*fratres Theutonicos*, die *provinciam Polonie . . . fecerunt et ordinaverunt Saxoniam nominari*. Diese Leidenschaft, die sich aus dem Gefühl der Bedrohung und aus dem Willen zur Erhaltung und Wiedervereinigung Polens herleitete, ergriff breite Kreise der Gesellschaft. Eine Idee, die die Massen beherrscht, wird eine Macht. Die Feindschaft gegen das Deutschtum, gegen die deutsche Sprache, war nur eine Seite dieser Idee: die andere Seite war Liebe zum eigenen Volk und zu seiner Sprache, obwohl die Grenzen des Volkes noch unklar waren. Man wußte schon, wer zu diesem Volk nicht gehörte, aber man konnte noch nicht sagen, wen der Begriff der *gens* oder der *lingua* umfassen sollte. Hier kamen die lebendige Tradition der frühpiastischen Monarchie und die immer dauernde kirchliche Einheit aller polnischen Fürstentümer unter dem Krummstab des Gnesener Erzbischofs zu Hilfe <sup>48)</sup>.

## 5.

Das Nationalbewußtsein, das sich auf der Grundlage der Sprachgegensätze entwickelt hatte, spielte eine große Rolle in der Zeit der Wiedergeburt des einheitlichen polnischen Königreiches. Dieses Königreich, dessen Festigung ihren Ausdruck in der 1320 mit Genehmigung des Papstes erfolgten Krönung Wladislaw Łokieteks fand, umfaßte nicht alle Teile des alten Reiches. In welchem Maße war daran der Kampf gegen die fremdsprachigen Bewohner Polens schuld? Gewiß, viele von ihnen sind auf die Seite der Luxemburger übergetreten, wahrscheinlich auch aus völkischen Gründen.

Erst als die Grenzen des neuen Königreiches gefestigt waren und seine Struktur verstärkt wurde, fanden sich die Bewohner des Königreiches als Mitbürger wieder zusammen. Das Reich Kasimirs des Großen (1333–1370) und besonders das Reich der Jagellonen (1386–1572) war mehrsprachig; die Sprache konnte also nicht mehr als Zeichen der Zusammengehörigkeit dienen. Es entstanden neue Begriffe: Stanisław Orzechowski nennt sich: *gente Ruthenus, natione Polonus*; der aus Deutschland herkommende Hieronymus Wietor — »eingewohnter Pole«. So konnten deutschsprachige Bewohner der polnischen und preußischen Städte im polnischen Staate sich als dessen Patrioten fühlen, so konnten deutsche Adlige Preußens und Livlands sich

48) Vgl. A. GIEYSZTOR, *Więź narodowa i regionalna w polskim średniowieczu* [Nationaler und regionaler Verband im polnischen Mittelalter]. In: *Polska dzielnicowa* (wie Anm. 3) S. 9 ff.

um die Inkorporation in diesen Staat bemühen<sup>49)</sup>. Jean Neveux, der jüngste Erforscher der mitteleuropäischen Gesellschaft der frühen Neuzeit, nennt sie alle »Polonais germanophones«<sup>50)</sup>.

So war die Periode der Entwicklung des polnischen Nationalbewußtseins, in der die Sprache als Hauptmerkmal der Nationalität betrachtet wurde, vorüber, und es begann eine Epoche der offenen Nation, die alle Strömungen in sich aufzunehmen und zusammenzubringen bereit war. *Diversi generis homines Polonia nutrit* schrieb ein deutscher Mönch oder Student im 15. Jahrhundert<sup>51)</sup>. Polen wurde berühmt nicht nur als *aurifodina advenarum*, sondern auch als *asylum haereticorum* und *paradisus Judaeorum*<sup>52)</sup>. Vom 16. bis 19. Jahrhundert kamen neue Wellen deutscher Einwanderer: Kaufleute, Bauern, Handwerker, Künstler. Viele von ihnen bereicherten die neue Heimat mit ihrer Arbeit und ihren Kenntnissen, einige kämpften dann um die Freiheit Polens und blieben dem Lande treu in den Zeiten der größten Versuchung. Nicht nur die alten Slaven des piastischen Staates, sondern auch Deutsche und Juden, Litauer, Weißrussen und Ukrainer, Armenier und andere kleinere Völkersplitter, die nach Polen während seiner tausendjährigen Geschichte gekommen sind, haben das Antlitz des heutigen polnischen Volkes und den Inhalt seiner Kultur geformt und gestaltet.

49) Vgl. ST. KOT, Świadomość narodowa w Polsce w XV–XVII w. [Das Nationalbewußtsein in Polen im 15.–17. Jh.]. In: *Kwartalnik Historyczny* 52, 1938, S. 15–33.

50) J. NEVEUX, *Vie spirituelle et vie sociale entre Rhin et Baltique au XVIIe siècle*, Paris 1967.

51) *Monumenta Lubensia* (wie Anm. 44) S. 34.

52) Vgl. J. TAZBIR, *Recherches sur la conscience nationale en Pologne au XVIe et XVIIe siècle*. In: *Acta Poloniae Historica* 14, 1966, S. 5–22.